

Biografie eines vergessenen Schauspielers

Heike Goldbach aus Spandau und ihr Werk über den Ufa-Star Willy Fritsch / Präsentation im Kulturhaus-Kino

Thomas Frey

Spandau. Der Schauspieler Willy Fritsch (1901-1973) war in den späten 1920er und frühen 30er-Jahren Deutschlands wahrscheinlich bekanntester Filmstar. Heute sei er nahezu vergessen, meint seine Biografin Heike Goldbach.

Dass das nicht ganz stimmt, ist nicht zuletzt ihrem Buch über Willy Fritsch zu verdanken. Die erste Auflage erschien bereits 2017. Jetzt gibt es eine aktualisierte Zweitausgabe, die mit weiterem Material versehen ist. Sie wird Heike Goldbach am Donnerstag, 30. April, im Kulturhaus Spandau an der Mauerstraße 6 vorstellen. Im Anschluss wird der Film „Glückskinder“ gezeigt. Eine Komödie mit Willy Fritsch und Lilian Harvey aus dem Jahr 1936.

Dass sie das Werk nach seiner Premiere im Ausstellungsraum des Romanischen Cafés im Europa Center jetzt in Spandau präsentiert, ist kein Zufall. Heike Goldbach ist Spandauerin, lebt in der Wilhelmstadt und ist als Promoterin in der Musikbranche tätig. Willy Fritsch war auch ihr lange Zeit kein Begriff. Zufällig entdeckt habe sie ihn 2006, als sie beim Zappen der Fernsehprogramme an dem Film „Die Drei von der Tankstelle“ hängenblieb, so beschreibt das Heike Goldbach auf ihrer Willy Fritsch-Internetseite. „Die Drei von der Tankstelle“ stammt aus dem Jahr 1930 und war einer der ersten deutschen Tonfilme. Eine



Heike Goldbach mit Buch und vor dem Plakat zur Veranstaltung im Kulturhaus.

Heike Goldbach / Kino im Kulturhaus Spandau

der Hauptrollen spielte der auch heute noch einigermaßen bekannte Heinz Rühmann. Sineinetwegen habe sie sich den Film angeschaut, schreibt Heike Goldbach. „Über seinen attraktiven Kollegen recherchierte ich am kommenden Tag im Internet. Was, wie ich schnell herausfand, die Frauen der Charleston-Generation wohl ebenfalls getan hätten, wäre das Internet 1930 schon erfunden gewesen. Und nicht nur die Frauen.“

Willy Fritsch galt zu seinen Hochzeiten als der Frauenheld des deutschen Kinos. Zusammen mit seiner Filmpartnerin Lilian Harvey verkörperte er in einem Dutzend Produktionen das bekannteste Leinwand-Liebespaar ihrer Epo-

che. Willy Fritsch war es auch, der 1929 den ersten deutschen Tonfilmsatz sprach. Seine Karriere ist gut dokumentiert und wurde großflächig vom damaligen Medienbetrieb vermarktet. Diese Tatsache verdankte Heike Goldbach viele Fotos und Artikel. Selbst nach 1945 konnte er noch einmal an alte Erfolge anknüpfen. Aber gerade deshalb stellte sie sich die Frage: Warum ist der Name heute kaum noch öffentlich präsent? Im Gegensatz zu anderen schauspielernden Zeitgenossen wie Marlene Dietrich, Heinz Rühmann und andere, über die teilweise mehrere Biografien existieren?

Als Antwort bietet die Autorin mehrere Erklärungen, vielleicht

auch Hypothesen an. Willy Fritschs Karrierehöhepunkt fiel mit der Endphase der Weimarer Republik zusammen. In der Nazizeit sank sein Stern. Dabei war auch er Kompromisse mit den Machthabern eingegangen und in die NSDAP eingetreten, hatte sich aber lange vor der Teilnahme an Propagandafilmen gedrückt. Erst 1944 war er Akteur in einem solchen Machwerk namens „Junge Adler“. Der zweite Erklärungsversuch lautet: Willy Fritsch hat sich nicht wirklich um eine auch internationale Karriere bemüht. Engagements etwa nach Hollywood waren zwar im Gespräch, kamen aber nicht zustande. „Er sprach weder Englisch noch war er ehrgeizig genug, entsprechende Angebote anzunehmen“, resümiert Heike Goldbach. Dabei scheint gerade in den USA das Interesse an ihm größer zu sein, als lange in Deutschland. Die Erstausgabe ihrer Biografie sei in deutscher Sprache von den Universitätsbibliotheken in Harvard, Princeton und Stanford gekauft worden, berichtet sie auf ihrer Internetseite. Bibliotheken hierzulande hätten es dagegen meist nur wegen Schenkungen ihrerseits im Bestand. Fakten, die zu einem weiteren Erklärungsversuch führen. Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten steht in Deutschland bis heute einfach gut gemachte Unterhaltung nicht besonders hoch im Kurs. Das gilt gerade auch beim Rückblick auf die Vergangenheit. Geht es heute um die Filmge-

schichte der Weimarer Republik, werden vor allem Großproduktionen wie „Metropolis“ genannt. Leckerbissen für Filmkritiker und Cineasten, aber schon damals keine großen Publikumserfolge.

Eher andersherum verhält es sich mit den Fritsch-Filmen. Dabei haben einige von ihnen die Zeit besser überdauert. Das gilt nicht zuletzt für die Lieder dieser oft als Leinwandoperette konzipierten Streifen. „Ich wollt, ich wär ein Huhn“, aus Glückskinder, hat spätestens ein Remake erfahren, seit Quentin Tarantino den Song 2009 in seinen Film „Inglourious Basterds“ eingebaut hat. „Glückskinder“ hat Regisseur Tarantino außerdem als einen seiner Lieblingsfilme bezeichnet.

Sie werde oft gefragt, ob sie ein Fan von Willy Fritsch sei, schreibt Heike Goldbach ebenfalls. „War ich nicht, weil ich ihn vorher nicht kannte und bin ich nicht, weil ich ihn durch die Recherche gewissermaßen kennengelernt habe.“ Vielmehr trieb sie eher die Neugier und es entstand ein „Missionsbedürfnis, die einstige Bedeutung des Schauspielers der heutigen filminteressierten Generation wieder sichtbar zu machen“.

Die Lesung mit anschließender Filmvorführung beginnt um 18 Uhr im Kino im Kulturhaus an der Mauerstraße 6. Der Eintritt kostet zehn Euro. Weitere Informationen zur Biografie und ihrer Autorin finden sich unter www.willy-fritsch.de.

Vertonte Gedichte als Erinnerung

Spandau. Die Jüdin Selma Merbaum starb im Alter von erst 18 Jahren 1942 im deutschen Zwangsarbeiterlager Michailowka in der Ukraine an Typhus. Sie hinterließ einen Gedichtband unter dem Titel „Blütenlese“. Er beinhaltet 57 Gedichte, die heute zur Weltliteratur gezählt werden. Albrecht Gündel vom Hofe hat die Texte für Sopran und Jazz-Ensemble neu vertont und arrangiert. Sie werden am Sonntag, 26. April, ab 17 Uhr in der St. Nikolai-Kirche am Reformationsplatz von der Kantorin Aviv Weinberg und dem Z'il schel Bet Haskala-Ensemble vorgetragen. Organisiert wird das Konzert von der Arbeitsgruppe Christen und Juden im Kirchenkreis Spandau. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. tf

NEU ERÖFFNET

Biergarten Eiswerder: Die neue Location auf der Insel Eiswerder bietet unter anderem Fassbier und hausgemachte Limonaden, Pinsa und Public Viewing. Eiswerderstraße, 13585 Berlin, Mi-Fr 15-22 Uhr, Sa/So ab 12 Uhr, www.biergarten-eiswerder.de

Rossmann: Die Filiale der Drogeriemarktkette im New Staaken Center eröffnete am 18. April nach Modernisierung. Obstallee 28-30, 13593 Berlin, Mo-Fr 9-20 Uhr, Sa 9-18 Uhr, www.rossmann.de

Leser empfehlen

Gibt es in Ihrem Kiez auch eine Neueröffnung? Dann können Sie uns per E-Mail informieren: leser@berliner-woche.de